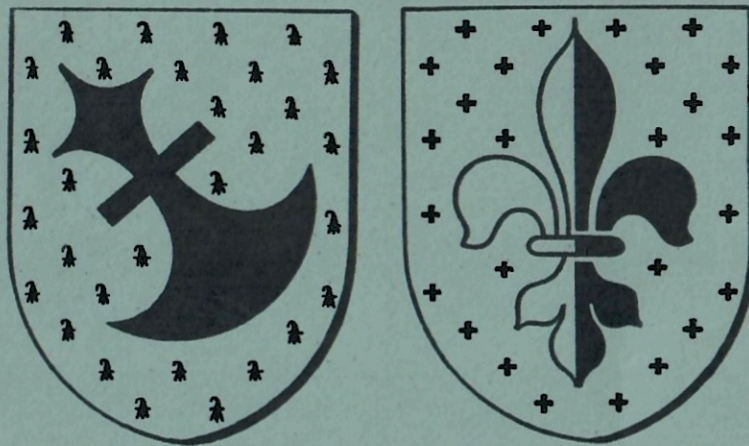


RHEINBUND

Mitteilungen



Neue Folge Nr. 79 39. Jahrgang 3. Quartal 1961

Erscheint vierteljährlich

PFADFINDER-ABTEILUNG RHEINBUND BASEL

werdenberg

möbel+raumgestaltung vsi

KANONENGASSE 19 - STEINENGRABEN - TEL. 23 72 23
DER INNENARCHITEKT DES RHEINBÜNDLERS MIT EIG. ATELIERS

Die gute
Adresse
für gute Leckerli



Läderli-Huus

In der Staine 2A

(Geschäftsleiter: Röbi Klein APV)

2x jeden Tag
mit der
Nationalzeitung
ins Haus



**Süßmost
Traubensaft
Obstwein**

E. Kronmüller AG, Mineralwasser

Depot Basel: Horburgstraße 70 - Tel. (061) 32 66 50

RHEINBUND

Mitteilungen

Neue Folge Nr. 79 39. Jahrgang 3. Quartal 1961

Erscheint vierteljährlich



EUGEN HERMANN-ISENEGGER

8. September 1876 – 3. September 1961

GRÜNDER UND EHRENMITGLIED
DER PFADFINDERABTEILUNG RHEINBUND
BASEL

EHRENMITGLIED
DES SCHWEIZERISCHEN
PFADFINDERBUNDES

EUGEN HERMANN †

Daß er nicht mehr unter uns, ist schwer zu begreifen! Für die ältern Rheinbündler war sein Dasein etwas so Selbstverständliches, daß wir nur schwer realisieren, daß man ihm nicht bei nächster Gelegenheit begegnen oder über eine wichtige Frage der Abteilung berichten kann.

Er hat den Rheinbund sozusagen spontan gegründet, wie auch die Rheinbund-Krawatte, dieses schöne Zeichen unserer Gemeinschaft, gewissermaßen beiläufig geschaffen worden ist. So tat er alles mit packender Unmittelbarkeit, und so stand er allem mit einer beglückenden Frische gegenüber. Es wäre zuviel gesagt, der Rheinbund sei sein einziges Kind gewesen. Für uns aber, die Rheinbündler, ragte er als lebendes Vorbild aus bereits Geschichte gewordener Zeit in unser Leben hinein.

Daß er bis in die jüngste Zeit mit wachem Interesse an unsern Sorgen teilgenommen hat, haben wir wissen dürfen. Wenige Tage vor seinem Tod erhielt ich einen letzten Brief von ihm als Antwort auf ein Dankschreiben für eine große Spende für das Rheinbundhaus: Wie gestochen und schön gegliedert war die Adresse geschrieben; der Brief selbst allerdings war wie etwas Endgültiges, Abschließendes: alt und lebenssatt ist Eugen Hermann kurze Tage darauf dahingegangen.

So ist es, wenn aus einer Familie der Großvater sich aus dem Zeitlichen hinwegbegibt. Die nächste Generation steht unversehens in der vordersten Linie; sie muß die herandrängenden Fragen nun wirklich allein bewältigen. Wir haben dies allerdings schon viele Jahre getan. Und doch war es etwas Beruhigendes, seine ausdrückliche oder stillschweigende Billigung zu einer Grundsatzfrage zu besitzen.

Wir hatten den Vorzug, den Gründer unserer pfadfinderischen Gemeinschaft so lange unter uns zu wissen. Seine Aufrichtigkeit in allen Dingen, seine liebevolle Strenge fern von allem Fanatismus, gepaart mit dem echten Interesse für den andern wie überhaupt für alles Lebendige, ist uns einzelnen wie der Abteilung ein strahlendes Vorbild.

Sein Andenken ist uns teuer.

Ernst Götz

ABSCHIED VON EUGEN HERMANN

Ansprache des Vertreters der Pfadfinderabteilung Rheinbund, gehalten an der Trauerfeier am 6. September 1961

Liebe Trauergemeinde,

wir haben uns hier versammelt, um Abschied zu nehmen von einem Menschen, der uns allen nahegestanden hat, sei es als lieber Verwandter, sei es als väterlicher Freund, sei es als verständnisvoller Berater. Wenn wir nun mitten in der Unrast des Alltages einige Augenblicke innehalten, um Eugen Hermanns zu gedenken, so tun wir dies im Gefühle tiefer Dankbarkeit. Wir alle, deren Lebensweg sich irgendwo, irgendwie und irgendwann mit demjenigen des lieben Verstorbenen gekreuzt hat, sind glücklich über diese Begegnung, weil wir wissen, daß seine Freundschaft mit uns unser eigenes Sein und Wesen hat fördern dürfen. Und wenn wir heute hiehergekommen sind, ihm die letzte Ehre zu erweisen, so wollen wir dessen eingedenk sein.

Eugen Hermann hat ein langes Leben hinter sich, das ihm – wir haben im Lebenslauf eben davon gehört – neben viel Freude auch manches Leid gebracht hat. Am schwersten mag ihn der allzu frühe Tod seiner lieben Gattin getroffen haben, doch als gläubiger Christ hat er dieses Kreuz, das ihm sein Herr und Meister auferlegt hatte, willig, tapfer und getrost getragen. Überhaupt hat er sich sein ganzes Leben lang von einem tiefen Glauben leiten lassen, und vielleicht liegt gerade darin das Geheimnis, daß er für den Nächsten viel mehr Zeit hatte als für sich selbst. So wird denn die Trauer, die wir über den Verlust Eugen Hermanns empfinden, gemildert durch die Gewißheit, daß er ein erfülltes Leben gelebt hat, ein Leben für die andern, ein Leben vor allem im Dienste der Jungen und Schwachen. Es sei darum dem Sprechenden gestattet, diese eine Seite von Eugen Hermanns Wirken besonders hervorzuheben. Er tut dies im Auftrag der Pfadfinderabteilung Rheinbund und ihres Altpfadfinderverbandes, fühlt sich aber auch aus einem persönlichen Grunde dazu verpflichtet, ist er doch wohl einer der Letzten und der Jüngsten, dem unser Freund Eugen das vertrauliche Du angeboten hat.

Fünf Jahre hat diese Freundschaft gedauert. Doch die Dezennien, die zwischen uns beiden liegen, haben Eugen nie daran gehindert, sich mit seinem jungen Freunde auf gleichem Fuße über die verschiedensten Fragen des Lebens im allgemeinen und die Pfadfinderei im besondern zu unterhalten. Vor allem die Arbeit mit der Jugend, die uns beiden sehr am Herzen lag, wurde oft besprochen, freimütig haben wir unsere Gedanken ausgetauscht, doch nie hat auch nur der leiseste Hauch eines Generationenkonflikts unsere Begegnung getrübt. Unnötig zu sagen, wer von uns beiden der Gebende war und wer der Nehmende sein durfte!

Besonders interessiert für das Leben in unserer Abteilung hat sich der liebe Verstorbene in den zwei Jahren, wo sein jüngerer Freund an der Spitze des Rheinbundes gestanden hatte. Wir haben während dieser Zeit immer wieder gestaunt, wie stark sich Eugen Hermann – seinem hohen Alter zum Trotz – mit der Jugend verbunden gefühlt hat.

Mit lebhaftem Interesse hat er zugehört, wenn wir ihm von unsern heutigen Problemen erzählten; in seinem langen Leben hatte er eben dank seinen vielen persönlichen Erfahrungen die Gewißheit erlangt, daß jede Generation ihren Weg

selbst suchen müsse. Eugen hat sich um unsern Weg gekümmert, aber wichtige Entschlüsse haben wir selbst fassen müssen.

Darum haben wir uns oft gefragt, ob der Gründer unserer Abteilung mit all unsern Entscheidungen einverstanden sei oder ob er lieber eine andere Entwicklung in der Jugendbewegung gesehen hätte. Darüber hat sich Eugen Hermann kaum geäußert. Ihm schien es das Wichtigste zu sein, daß jeder die ihm auferlegte Pflicht gewissenhaft erfülle, und so hätte er wohl geantwortet: „Wenn er no-n-em Pfadigsets läbet und no-n-em Versprüche, wo vo-n-ech Treui zue Gott und zue Vaterland verlangt und wo forderet, daß er im Näggschte hälft, so guet wie-n-er kennet, drno sinn er, glaub y, uff em rüchte Wäg!“ Wer ehrlich mit sich selbst ist, muß beschämt zugeben, daß er diesen Forderungen – wenn überhaupt – nur schwer nachleben kann. Eugen Hermann hat es nach bestem Wissen und Gewissen getan!

Aber nicht nur vom Lehnstuhl aus hat der liebe Verstorbene die Entwicklung der Pfadfinderei verfolgt: nein, er hat sich auch gelegentlich ins Freie gewagt. So ist er im Jahre 1956 im Bundeslager in Saignelégier erschienen und hat sich alles zeigen lassen. Das war unsere erste Begegnung, und sie bleibt dem Sprechenden aus einem ganz bestimmten Grunde in besonderer Erinnerung: Als wir Eugen sagten, die Bundesleitung empfangen alle Ehrenmitglieder, und er möchte sich doch auch zeigen, antwortete er schlicht: „Aimool hänn si Hurra brielt, nämlic wo-n-er z'Jerusalem yzoge-n-isch, und denn hänn s'en im Stich gloo, und drby isch är fir uns vyl wichtiger als alli Ehremmitglieder vo dr Wält mitenand!“ Wir alle, die wir dabei standen, wußten nicht, was wir darauf antworten sollten. Eugen spürte diese unsere jugendliche Unsicherheit und fügte bei, um wieder ins Gespräch zu kommen: „A wa! ... und überhaupt bi-n-y vyl lieber bi eich Junge-n-als bi de große Dier!“ Erst viel später hat der Sprechende begriffen, daß die beiden Äußerungen ganz und gar das Wesen Eugens widerspiegeln. „Seit gestern“, so hat er gleich nach dem Bundeslagerbesuch geschrieben, „lebe ich in einer Art Hochstimmung.“ Und im gleichen Briefe heißt es an einer andern Stelle: „Es war mir fast, wie wenn wir ein wenig echten Pfadigeist verspürt hätten.“ Diesen echten Pfadigeist weiterzutragen, sind wir Eugen und uns selbst schuldig.

Zu seinem 80. Geburtstag haben wir kurz darauf ein Lagerfeuer im Bettinger Wald veranstaltet. Das war das letzte Mal, wo er mit uns zusammen war. Dann ist es still um ihn geworden, und nur einige wenige Freunde haben ihm von Zeit zu Zeit von unsern Taten und Fahrten berichtet. Wir haben ihn noch zu unserer letzten Waldweihnachtsfeier einladen wollen, ein Auto, so sagten wir ihm, könne ihn abholen und wieder nach Hause bringen. Eugen hat sich aber nicht mehr entschließen können: „E Pfadi, wo nimm uff aigene Fieß an d' Waldwiehnacht ka, gheert nimm ane, y bi-n-e-n-alte Maa und wurd jo numme steere!“ Wir haben nicht darauf beharrt, doch haben wir unsern Freund wissen lassen: „Wenn aine nit steert, au wenn er alt isch, drno bisch du's!“ Eugen hat sich sehr darüber gefreut und ist – das wissen wir bestimmt – mit dabei gewesen, wie wir unsere Kerzen angezündet haben...

Nun hat uns Eugen Hermann für immer verlassen. Mit seinen Angehörigen trauert die große Rheinbundfamilie, die in ihm ihren geistigen Vater verloren hat, und mancher Rheinbündler trauert um seinen persönlichen Freund. Außer uns allen – wir Pfadfinder sind uns dessen wohl bewußt – trauern zahlreiche Freunde des Vereins Christlicher Gemeinschaft und des Blauen Kreuzes und viele Lehrlinge, die ihren ehemaligen Hausvater verloren haben. Man möge es dem Vertreter einer Jugendbewegung jedoch nicht übelnehmen, daß er Eugen Hermanns Wirken bei den Pfadfindern in den Mittelpunkt des Gedenkens gerückt hat. Seine Arbeit bedeutet

uns viel, und ehrfurchtsvoll neigen wir Rheinbündler unser Haupt. Die stürmische Jugend gedenkt eines Mannes, der in reifen Jahren viel für sie getan hat; und sie dankt ihm von Herzen dafür.

Verehrte Trauerfamilie,

wir alle, die wir Eugens Freunde haben heißen dürfen, wissen, daß der Dahingegangene in christlicher Demut seine Pflicht erfüllt hat. Neben seiner Bibel, in der er fleißig gelesen hat, ist es vor allem das Büchlein von der Nachfolge Christi des Thomas von Kempis gewesen, von dem er sich hat leiten lassen und wo er oft Trost gesucht und gefunden hat. Darum hat er sein Leben gut gemeistert, und seine klare Haltung hat bewirkt, daß manch einer in ihm einen wahren Freund und einen geduldigen Förderer hat finden dürfen. Der ganze Schweizerische Pfadfinderbund, vorab die Pfadfinderabteilung Rheinbund und ihr Altpfadfinderverband, versichert Sie, verehrte Trauernde, der aufrichtigen Teilnahme. Wir werden Ihren – und auch unsern – Eugen Hermann nicht vergessen.

Requiescat in pace!

Hanspeter Hamel

* * *

Der Rheinbund nimmt Abschied

Die Trauerfeier für Eugen Hermann hat am 6. September auf dem Wolfgottesacker stattgefunden. Außer der Familie stellten sich viele Freunde und Bekannte ein, um Abschied zu nehmen und durch ihre Anwesenheit zu bekunden, wieviel ihnen Eugen bedeutet hatte.

Von pfadfinderischer Seite waren es vor allem Mitglieder des Altpfadfinderverbandes, die hergekommen waren, dem geistigen Vater unseres Bundes das letzte Geleite zu geben. Die aktive Abteilung war vertreten durch eine Fahndelelegation, bestehend aus einem Stammesführer und fünf Vennern; stellvertretend für die Activitas hatte sich außerdem der Abteilungsleiter eingefunden, ferner der Obmann und einige Mitglieder des Abteilungsrates.

Nach der Abschiedspredigt von Herrn Pfarrer Vollenweider in der Kapelle, welche die große Zahl der Anwesenden kaum hatte fassen können, setzte sich der Trauerzug in Bewegung, angeführt von der Rheinbund-Fahne, dem Sinnbild unseres Suchens und Findens, dem Zeichen unseres Bundes und unserer Gemeinschaft. Diese Fahne, die sonst auf unsern Fahrten und bei unsern Taten stolz und froh im Winde flattert, hat sich für einen Augenblick ins Grab gesenkt, zum letzten Gruß, den der Rheinbund seinem Gründer hat überbringen können.

Wir haben ihm die Rheinbund-Krawatte ins Grab mitgegeben, denn er hat mit Leib und Seele zu unserm Bund gehört, und sein tiefer, gläubiger Ernst, mit dem er uns vorgelebt hat, was Pfadfinderei ist, wirkt in uns weiter, uns Führern zur täglichen neuen Verpflichtung, den Buben zu Nutz und Frommen.

Eugen Hermann hat den Kurs des Rheinbund-Schiffleins, solange er unter uns war, gebilligt. Diese Richtung, die uns durch Gesetz und Versprechen vorgezeichnet ist, einzuhalten, wollen wir uns stets bemühen, so daß wir allzeit vor Eugen Hermanns Urteil bestehen könnten!

Pin

EUGEN HERMANN SPRICHT

Lebenslauf

Am 8. September 1876 wurde ich als fünftes Kind meiner Eltern, Herrn Joh. Hermann und Frau Adele geb. Rappard, geboren. Von meinem fünften Jahr an lebten wir in Basel, wo ich die Schulen besuchte. Unser Familienleben war durch die große Kinderzahl und intensiven Verkehr mit vielen Vettern und Basen besonders fröhlich und reich, und in der Schule interessierten mich von jeher viel mehr die Persönlichkeiten meiner Lehrer und Mitschüler als die Wissenschaften, ein Zug der Zeitlebens an mir hängen geblieben ist. Ich schlug mich so durchs Gymnasium, mehr Wert auf die neue Schülerabstinenzbewegung „Patria“ legend als auf die Schulfächer, bis es brenzlich wurde um die Matur herum und ich vorzog, abzuschwenken in den Buchhandel, wo ich eine dreijährige Lehrzeit in der Spittlerschen Buchhandlung im Falkli machte. Während dieser Zeit schloß ich mich dem Christlichen Verein junger Kaufleute an, und ein guter Teil meiner heutigen Freundschaften datieren noch aus jener Zeit. Dann kamen die buchhändlerischen Reisejahre und ich „conditionierte“ je 1–2 Jahre in Stuttgart, Mülhausen, Schwerin, Berlin, Hamburg, bis es mich wieder zu meinen inzwischen einsam gewordenen Eltern zog und ich nach einem kurzen Aufenthalt in Bern wieder in Basel landete, in der Buchhandlung Lendorff. An allen Orten, wo ich gewesen bin, hatten sich schnell Freundeskreise gebildet, und in Basel war es natürlich wieder der Christliche Verein junger Kaufleute, der sich meiner bemächtigte und wo ich bald mit Leib und Seele mitmachte. Der Buchhandel hat seine sehr schönen Seiten, und ich möchte keines meiner Lehr- und Wanderjahre dahingeben. Aber doch gibt es Gelegenheiten, wo die Verquickung des Geschäftlichen mit dem Ideal der Geschmackslenkung in Konflikt kommt. Und als ich in einer solchen Periode vom Freiwerden eines Postens in der Universitätsbibliothek hörte, besann ich mich nicht lang und meldete mich im Jahr 1907. Ich wurde aufgenommen und nach einem kurzen Ferienaufenthalt in England am 1. Sept. 1907 zuerst provisorisch, dann fest angestellt. Damit hatte mein Lebensschifflein seinen Kurs gefunden. Zuerst war es die wunderbare Architektur der Eingangshalle, die mich vom ersten Tag an in eine Festtagsstimmung versetzte, die seither nie ganz verschwunden ist. Und dann war's die eigenartige, überragende Persönlichkeit des ersten Oberbibliothekars Dr. C. C. Bernoulli, die mich fesselte und verpflichtete. Er erkannte bald, daß meine Gaben mehr im Verkehr mit den Menschen lagen und überwies mir, zuerst unter der Ägide von Dr. Ryhiner, bald aber selbständig, die Führung der Ausleihe.

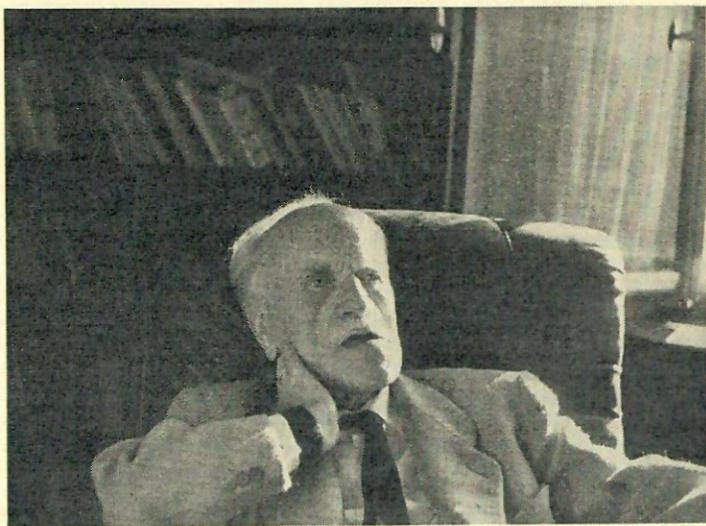
Nun durfte ich an die Gründung eines eigenen Haushalts denken. Im Oktober 1912 verheiratete ich mich mit Fräulein Hulda Isenegger. Was mir Gott in dieser Frau geschenkt hat, das kann ich nicht mit Worten ausdrücken. Aber ich freue mich, ihm im Himmel dafür zu danken. In die Zeit meiner Verhelichung fällt auch die erste Bekanntschaft mit der Pfadfinderei. Die Idee hatte mich elektrisiert, sobald ich zum erstenmal davon gehört hatte. Dennoch bin ich fast gegen meinen Willen zum Gründer des Pfadfinderbundes „Rheinbund“ geworden. Merkwürdiges Zusammentreffen von Umständen und das Drängen meiner Freunde gaben schließlich den Ausschlag. Es ist

mir diese Pfadiarbeit zum großen Erlebnis geworden, und sie wurde meiner Frau und mir zur Vorbereitung auf eine viel größere Aufgabe, die uns im Jahr 1918 anvertraut worden ist. Schon seit Jahren war im Kreise der Vormundschaftsbehörde der Ruf nach Wohnheimen für Lehrlinge laut geworden, vor allem hat Herr Otto Stocker sich darum bemüht. Und als die Idee unter der tatkräftigen Leitung von Herrn Rud. Leupold Gestalt annahm, da wurden wir aufgefordert, uns um die Hauselternstelle, die mit keinerlei Renumeration, jedoch mit freier Kost und Logis verbunden war, zu bewerben. Wir haben es getan und durften während 18 Jahren je 20–25 Lehrlingen eine Heimstätte bieten. Natürlich lag die Hauptlast auf meiner lieben Frau. Aber Gott hat durchgeholfen. Wesentlich beigetragen zum guten Funktionieren des Lehrlingsheims hat der Umstand, daß wir seit 1924 in Eptingen ein Ferienhäuschen erwerben konnten, das, ursprünglich als Zufluchtsstätte für die Hauseltern gedacht, mehr und mehr zum beliebten Ausflugsziel für größere oder kleinere Lehrlingsgruppen geworden ist. Nie war die Disziplin so leicht zu handhaben als dort oben, und die dort zugebrachten Weekends zählen zu den schönsten Erinnerungen aus der Lehrlingsheimzeit. Daß das Häuschen auch für die Familien und Geschwister im Sommer vielfach zu einem beliebten Rendezvous-Platz wurde, ist klar.

Im Frühjahr 1936 mußten wir unsere Lehrlingsarbeit aufgeben, da die Gesundheit meiner lieben Frau doch durch die 18 Jahre stark angegriffen war. Im Bärenfelsen Hof am Petersgraben fanden wir eine passende Wohnung. Und nach meiner Pensionierung im Jahr 1942 durften wir noch 3 Jahre lang jeweils den Winter in Basel und den Sommer in Eptingen zubringen, bis im Frühjahr 1945 meine Frau ihrem Herzleiden erlag.

Der Abschluß dieses selten schönen und harmonischen Ehebundes war ein schwerer Schlag für unseren lieben Eugen Hermann, aber der Wunsch, mit seinen reichen Gaben des Herzens andern zu helfen und zu raten, brachte ihm weitere Aufgaben. Neben der täglichen Arbeit in der Bibliothek, die er auch nach seiner Pensionierung noch teilweise und freiwillig weiterführte, war es ihm Bedürfnis, den Kontakt mit jungen Menschen, für die er ein besonderes Verständnis und Interesse hatte, zu pflegen. Er nahm Theologiestudenten bei sich auf und blieb mit vielen seiner früheren Pfadfinder und Lehrlingsheimlern zeitlebens als Freund und Berater verbunden. Geschwister, Neffen und Nichten durften seine warme Anteilnahme in Freude und Leid erfahren, und ein großer Freundeskreis erfreute sich seiner Treue bis in die späten Lebensjahre. Es fiel ihm nicht leicht, als er sich durch die äußeren Umstände gezwungen sah, vor einem Jahr in ein Altersheim überzusiedeln, aber durch seine Anpassungsfähigkeit fand er auch dort wieder seinen Platz, wo er geschätzt wurde. Bis in sein hohes Alter verband ihn der Briefwechsel mit Verwandten und Freunden, und noch im Sommer 1960 besuchte er zwei seiner Brüder in Deutschland. Allerdings äußerte er damals die Überzeugung, es sei ein Abschiedsbesuch gewesen. Und so erwies es sich auch, indem in der Zeit von Mitte Dezember bis Anfang Februar seine drei noch lebenden Brüder in die Ewigkeit abgerufen wurden. Er empfand die zunehmende Vereinsamung sehr, und auch seine Kräfte nahmen immer mehr ab. Ein schleichendes Leiden, wohl die Folge einer vor vielen Jahren überstandenen schweren und langen Krankheit, zehrte seine letzten Kräfte auf.

Am 3. September, wenige Tage vor seinem 85. Geburtstag, durfte er im Bürgerspital, wo ihm noch die letzte Pflege zuteil wurde, heimgehen.



Gründung der Abteilung (Bericht von Eugen Hermann)

Mit der Gründung des Rheinbundes verhält es sich so:

Zum erstenmal hörte ich etwas von den „Eclaireurs“ bei einem Camp d'études et de vacances für CVJM-Sekretäre und -Leiter, das im Sommer 1912 im Sentier am Lac de Joux stattfand. Ich hatte mich dazu (als einziger Vertreter der deutschen Vereine) angemeldet, weil ich damals in der Leitung des Christlichen Vereins junger Kaufleute war und, meiner Unfähigkeit bewußt, versuchen wollte, durch diesen Kurs etwas zu lernen. Die begeisterten und überzeugenden Berichte der französischen CVJM-Arbeiter über die seit kurzem dort eingeführten Pfadfinderabteilungen waren wie eine Offenbarung. Das war ja der richtige Weg, um an die Jungen zu gelangen. Das war ja, was ich immer gesucht hatte. Und das hatte nun ein englischer General finden müssen oder dürfen. Beinahe beneidete ich ihn drum.

Es ist kein Wunder, daß ich diese Kenntnis, sobald ich wieder in Basel war, durch einen Vortrag im Kantonalverband der Christlichen Vereine Junger Männer weitergab. Es wurde dort sofort der Beschluß gefaßt, auch in Basel solch einen Pfadfinderverein dem CVJM beizufügen, und ich wurde in eine zu diesem Zweck gegründete Kommission gewählt. Als deren Präsident funktionierte ein Herr Hörner. Nun geschah es, daß in einer Sitzung, an der ich nicht teilgenommen hatte, ein Beschluß gefaßt wurde, daß diesem Pfadfinderverein nur Mitglieder der CVJM angehören sollten, und namentlich, daß jede Übung oder Sitzung mit Gebet oder mit einer Andacht verbunden werden müsse. Solch offizielles, durch einen Statutenparagraphen gefordertes Beten schien mir unvereinbar mit der pfadfinderischen Aufrichtigkeit, wie ich sie auffaßte, hatte ich doch gerade in meiner CVJM-Tätigkeit dann und wann unter dem Gefühl gelitten, daß es leicht zur bloßen Zeremonie wird. Dazu kam, daß sich die damaligen CVJM-Pfadfinder in ihrer Uniform durchaus an die deutschen Pfadfinder der CVJM anschlossen und nicht mit den Schweizern zusammenspannen wollten. Anstatt nun in der nächsten Sitzung den Antrag zu stellen, diesen Beschluß

in Wiedererwägung zu ziehen, wurde ich verstimmt und gab meine Demission, was im Grunde meiner Unkenntnis parlamentarischer Formen zuzuschreiben ist.

Etwa um dieselbe Zeit lernte ich im Christlichen Verein junger Kaufleute zwei junge Menschen näher kennen, die mir durch besonders treue Erfüllung kleiner übernommenen Pflichten und durch kritisches, eigenes Denken verratende Betrachtungen über ein religiöses Referat auffielen. Ich erfuhr von ihnen, daß sie zu einer Pfadfinderorganisation in Basel gehörten, von deren Existenz ich bis dahin nichts gewußt hatte. Doktor med. Karl Graeter, ein sehr sozial gesinnter Arzt, mir schon seit den Schuljahren her bekannt als Mitbegründer eines abstinentsen Schülervereins, hatte die Pfadfinderei in London kennengelernt und etwa im Jahre 1910 oder 1911 eine Schar Knaben um sich gesammelt und sie in zielbewußter Arbeit an Körper und Seele zu tüchtigen Pfadfindern ausgebildet. Natürlich setzte ich mich sofort mit ihm in Verbindung und erhielt von ihm leihweise Lion und Bayers an Baden Powell orientiertes „Jungdeutschlands Pfadfinderbuch“. Ich schaffte mir auch Baden Powells „Scouting for Boys“ an und wurde immer mehr Freund dieser Sache, ohne jedoch selbst aktiv darin zu werden. Doch wurde ich einmal von Bern aus durch Frau Doktor Simon-Zerleeder gebeten, im dortigen Gymnasialverein „Patria“ über die Pfadfinderei zu reden. Ich nahm einen der Graeterschen jungen Pfadfinder mit, damit er durch Veranstaltung eines Pfadfinderspiels den praktischen Teil übernehme. Dieser Besuch führte zur Gründung der Pfadfinderabteilung „Patria“ Bern, lange vor der Entstehung des Rheinbunds in Basel.

Durch den genannten Graeterschen Pfadfinder wurde ich darauf aufmerksam gemacht, daß zur Zeit ein junger Basler, Doktor Max Vischer, in London weile, der sich lebhaft für die Scoutbewegung interessiere. Er kam, wohl im Herbst 1912, nach Basel zurück, und im Verein mit Doktor Graeter und einem andern jungen Basler (Fritz Senn) besprachen wir uns, wie die Bewegung in Basel gefördert werden könne. Wir diskutierten über die beste, der Schweizerart angepaßte Formulierung des Gesetzes, über die Gründung einer Gesellschaft zur Förderung des Pfadfinderwesens usw. Während all dessen dachte ich kaum je an eine eigene aktive Beteiligung oder gar Gründung eines Bundes.

Nun traf es sich, daß im Frühjahr 1913 ein Lehrer aus Birsfelden, den ich nicht kannte, bei mir vorsprach und erzählte, daß er einen 14jährigen Sohn habe, der nach seiner Beobachtung in das sogenannte Flegelalter eingetreten sei. Nun habe er in einer pädagogischen Zeitschrift von der Pfadfinderbewegung gelesen und gedacht, daß dies die richtige Erziehungsweise für dieses Alter sei. Er habe sich dann an das Sekretariat des Vereins der Freunde des jungen Mannes gewandt mit der Frage, ob es auch in Basel Pfadfinder gebe und wo? Dort sei ihm die Antwort geworden, man wisse es nicht, doch hätte einmal ein Herr Hermann einen Vortrag im Kantonalverband der CVJM gehalten, der werde schon wissen, ob in Basel etwas dergleichen existiere. Darauf sagte ich ihm, daß es meines Wissens zwei Möglichkeiten für seinen Sohn gebe, nämlich Doktor Graeter, Birmannsgasse, und Herrn Hörner, Fischmarkt, der eine gehöre zu den Guttemplern und der andere zu den CVJM. Eine andere Organisation dieser Art gäbe es meines Wissens in Basel nicht. Darüber schien er etwas enttäuscht zu sein und meinte, er hätte lieber seinen Sohn nur zu den Pfadfindern geschickt, ohne ihn in eine der genannten Organisationen einzugliedern; ob es denn keine neutralen Pfadfinder gäbe? Ich wollte ihn schon entlassen, als mir plötzlich der Gedanke kam, das sei vielleicht ein Wink für mich, das, was mir schon lang als Ideal vor Augen schwebte, in die Tat umzusetzen, und ich schlug ihm – über meine Kühnheit selbst erstaunt – vor, seinen Sohn am nächsten Samstagmittag ein-

mal zu mir zu schicken. So geschah es. Und mindestens sechs bis acht Wochen habe ich jeden Samstagnachmittag mit einem Boy Pfadfinderkünste und Pfadfindertechnik geübt, bis es den Sommerferien zugeht.

Dann kam der Lehrer wieder und sagte, so gern sein Hans auch gekommen sei, und so viel er auch gelernt habe, möchte er doch lieber mit Kameraden zusammen sein als immer mit nur einem Erwachsenen, und wieder riet ich ihm ernsthaft, seinen Sohn den Guttemplern oder den CVJM-Pfadfindern anzuschließen. Aber ein ganz gutes Gewissen hatte ich bei diesem Rat nicht, eher das Gefühl eines glänzenden Fiaskos. Nun kam mir meine Frau zu Hilfe und ermutigte mich, einige Jungen zu sammeln und nochmals anzufangen. Die Sommerferien seien dazu die beste Gelegenheit. Wir hektographierten also ein paar Karten des Inhalts: „Wenn du Lust hast, die Pfadfinderei kennenzulernen, so komm am Samstag um 1.30 Uhr aufs Rheinschänzli.“ Diese Karten verteilten wir in der Nachbarschaft an Buben, die uns geeignet schienen. Mit banger Erwartung ging ich hin, und richtig waren da fünf oder sechs Knaben, die „Jäglis“ machten, ohne daß es ihnen recht ernst damit war. Auf meine Frage, ob sie vielleicht die Pfadfinderei kennenlernen wollten, ertönte ein allgemeines „Ja“! Da sagte ich ihnen, was Pfadfinderschritt sei, nämlich 50 Schritt Laufschrift und 50 Schritt marschieren, und mir nach, „Pfadfinderschritt marsch“, ging's nach Großhüningen, durchs Dorf und bis zum Neudörfli Gehölz und Weiher.

Dort begannen die Übungen; über die Sommerferien setzte nun ein Gruppenbetrieb ein, der bald etwa acht bis zehn Knaben umfaßte. Zu meiner Hilfe stellte sich bald Georg Mattmüller ein, und nach den Sommerferien schrieb ich meinem ersten Pfadfinder Hans, wenn er noch keiner andern Organisation beigetreten sei, so fände er jetzt bei mir ein paar Kameraden. Zu meiner Freude kam er wieder und wurde später mein erster Gruppenführer. Bis Ende Dezember hatten wir vier oder fünf Jungen so weit, daß wir es wagen durften, sie zu Jungpfadfindern des Rheinbundes aufzunehmen. Der Name hatte sich mir von den ersten Übungen her, die meist am Rhein stattfanden, aufgedrängt. *Die Aufnahme und gleichzeitig die Gründung des Bundes sollte in der Neujahrsnacht bei der Ruine Reichenstein stattfinden.* Wir hatten an die Eltern unserer Pfadfinder geschrieben, ob sie erlaubten, daß ihre Buben ausnahmsweise einmal die Neujahrsnacht bis um 1.30 Uhr mit uns zubrachten zu diesem Zweck. *Da ein leichter Schneeregen einsetzte, verzogen wir uns unter die Hohlen Felsen und nahmen dort an einem Lagerfeuer die Gründung vor, nicht mit großem Gepänge, aber mit einem von Herzen kommenden Gebet. Das geschah um Mitternacht in der Neujahrsnacht 1913/14.* Die kleine Schar wuchs langsam und zählte im Mai 1914 schon etwa 15 Pfadfinder. Da kam uns ein unerwarteter Zufluß. In der Guttemplergruppe Pro Patria fanden sich einige Jungen, die wohl Pfadfinder, aber nicht Guttempler sein wollten. Sie luden mich einmal zu einem anderthalbtägigen Bummel ein und überraschten mich mit der Anfrage, ob sie nicht in den Rheinbund hinüberwechseln könnten. Ich sagte, keinesfalls ohne die Einwilligung ihres jetzigen Oberfeldmeisters Dr. Graeter. In einer gemeinsamen Sitzung erklärte sich Dr. Graeter mit dem Übertritt einverstanden, und so erhielten wir mit einem Schlag etwa zehn gut ausgebildete neue Kameraden, die zu den bestehenden drei Gruppen: *Möwe, Gemse und Eichhörnli* als Gruppe *Hirsch* hinzukamen. Damit hatten wir plötzlich eine schöne Anzahl Führeranwärter. *Und wenn dann die Weiterentwicklung des Rheinbunds einen rapiden Aufschwung nahm, so dürfen wir darin den Segen Gottes und die Frucht eines redlichen Schaffens erkennen.*

Aber grundlegend ist doch immer die einzigartige Idee unseres großen Sir Baden Powell, von dem ich neulich einen Zug las, der verdient, festgehalten zu werden.

An einem Jamboree, als die Wellen der Begeisterung hochgingen und Tausende von Händen sich ihm entgegenstreckten und die Augen in Dankbarkeit leuchteten, da sahen seine nächsten Begleiter, wie seine Augen feucht wurden, und hörten ihn leise murmeln:

I thank Thee Lord that Thou gavest me that Idea.

Laßt uns bei jeder Gelegenheit und bei jeder – ach so kleinen – Guten Tat Gott danken, daß Er sie uns gegeben oder ins Herz gelegt hat.

(Erstmals veröffentlicht in der Festschrift „40 Jahre Rheinbund“, Basel 1954.)

*

Ansprache an die jungen Pfadfinder am Geburtstagslagerfeuer 1956

Es mögen wohl etwa 40 Jahre her sein, daß ich einem berühmten Basler Professor zu seinem 80. Geburtstag gratuliert habe. Seine Antwort lautete: „Achtzig ka jede Dubel wärde.“ Die Wahrheit dieses Satzes erlebe ich heute. Sogar *ich hab'* können achtzig werden, trotz allen Dubeleien, die ich in meinem Leben gemacht habe.

Neben der großen Zahl von Dummheiten sind vielleicht ein paar, die besser herausgekommen sind, als es im Anfang schien, wie zum Beispiel die Gründung des Rheinbundes. Wenigstens, wenn man aufs Äußere und auf die Quantität schaut, kann man sagen, daß aus dem kleinen armseligen Samenkörnlein, das vor 43 Jahren in den Boden gelegt wurde, ein stattlicher Baum geworden ist. Aber was will schon die Quantität sagen? Habt ihr schon die prächtigen Weidenbäume gesehen, die dort unten am Wenkenhofweiher stehen? Ich glaube, man könnte weit gehen, bis man so schöne Bäume fände. Aber etwas fehlt ihnen, das ist die Frucht. Sicher haben sie eine, aber ich muß gestehen, daß ich trotz meinen 80 Jahren mich nicht erinnern kann an die Frucht der Weide. Sollte es beim Rheinbund auch so sein?

Ein schöner repräsentativer Baum, aber keine entsprechende Frucht? Wenn das der Fall wäre, so wäre die Gründung vor 43 Jahren auch eine von den vielen „Dubeleien“ gewesen, die ich in meinem Leben gemacht habe, und vielleicht noch die größte.

Denn als der Same von England herüberkam, da wollten wir nicht einen neuen Zierbaum einführen, sondern einen *Fruchtbaum*.

Die Selbsterziehung zu aufrichtigen, zuverlässigen, hilfsbereiten Männern, das war der Sinn dieser Gründung. Kann da der Rheinbund landen? Fürs Auge steht er großartig da. Aber das ist bloß die Fassade.

Wie ist's innen im Haus? Wie steht's mit der Aufrichtigkeit, der Treue, der Hilfsbereitschaft zu Hause, der inneren Sauberkeit?

Das sind Fragen, die jeder für sich beantworten muß. Und von ihrer Beantwortung hängt es ab, ob die Gründung des Rheinbundes eine gute Tat war oder nicht.

So oft ihr Rheinbündler in eurem täglichen Kampf mit der Bequemlichkeit oder Faulheit einen Sieg erringt, so oft einer von euch eine schlechte Regung darum unterdrückt, weil er Pfadi ist, so oft fällt ein Bleikügel in die „gute“ Waagschale, und so oft einer dem Egoismus, der Lüge, dem Betrug, der Unsauberkeit unterliegt, trotzdem er Pfadi ist, so oft fällt ein Bleikügel auf die Seite, wo „Dubelei“ drüber steht.

Also an euch liegt's, ob die Gründung des Rheinbundes meine größte Dummheit in den 80 Jahren meines Lebens war oder vielleicht das Beste, was mir Gott in meinem Leben hat gelingen lassen.

(Erstmals veröffentlicht in Nr. 59 dieser Zeitschrift, 3. Quartal 1956.)

DER RHEINBUND DANKT

Als Zeichen dafür, daß sich alle Generationen dem Gründer unserer Abteilung zu Dank verpflichtet wissen, möge Fritz Scheurers Brief gelten, den er beim zehnjährigen Jubiläum des Rheinbundes an Eugen Hermann gerichtet hat. Besser als Fritz Scheurer können wir diesen Dank nicht ausdrücken.

Basel, im Dezember 1923

Lieber Eugen Hermann,

als die Menschen in der Silvesternacht des Jahres 1913 sich anschickten, vom alten Jahr Abschied zu nehmen und das neue mit frohen Erwartungen zu begrüßen, da stiegst Du mit einigen jungen Freunden durch die stille Nacht den steilen Pfad zur Burg Reichenstein empor, und während die Glocken von Birseck heraufklangen, den Beginn des neuen Jahres verkündend, das ein Markstein in der Weltgeschichte werden sollte, da legtet Ihr Eure Hände zum Bruderbunde ineinander und nanntet Euern Bund

Rheinbund!

Treue wolltet Ihr halten Gott und dem Vaterland; als die neuen Ritter von Reichenstein gelobtet Ihr Euch, Euere Ritterpflichten den Mitmenschen gegenüber zu erfüllen; ein Gesetz habt Ihr Euch gegeben, das Euch im Kampf für Wahrhaftigkeit und innere Freiheit den Weg weisen sollte, und den Allerhöchsten habt Ihr angerufen, daß er Euch Kraft geben und Euern Bund segnen möge. Und er sandte die weißen Flocken, die leise herniederfielen auf Büsche und altes Gemäuer, und stellte dem jungen Rheinbund die alte Erde in fleckenlos weißem Gewande vor.

Wahrlich, das Jahr 1914 sollte für manchen Basler Knaben bedeutungsvoll werden, und es wird noch für manchen bedeutungsvoll sein: *die Pfadfinderei ist uns Schicksal geworden.*

Leider war es Dir nicht vergönnt, bis auf den heutigen Tag den Bau weiterzuführen. Aber Du hast ein Fundament gelegt, auf das man zuversichtlich aufbauen kann. Der Rheinbund ist groß geworden. Heute, nach zehn Jahren, danken Dir zweihundert Rheinbündler dafür, daß Du die Pfadfinderfahne entrollt hast, und fest und treu stehen wir zu ihr. Wir lieben und ehren sie, sie ist uns das Symbol unseres Strebens, sie erinnert uns an die Millionen unserer Brüder auf der ganzen Erde, mit denen sie uns verbindet. Rein wollen wir sie halten und ihr kein Leid geschehen lassen, damit Du sie immer mit Freude und Stolz wieder kennst, wenn Du zu uns kommst.

Eine große Bitte haben wir in diesen Tagen an Dich zu richten, daß Du auch weiterhin unsern Bund als Vater im Auge behalten mögest, uns ermunternd, wenn wir lässig werden, uns warnend, wenn wir je auf falsche Wege kommen sollten.

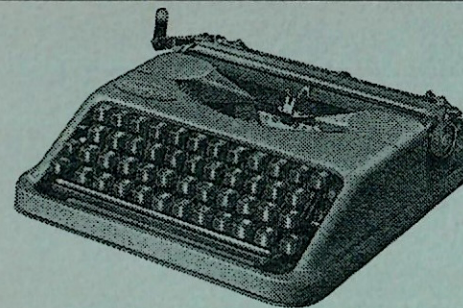
Wir grüßen Dich, und wir werden unser möglichstes tun, damit Du auch im zweiten Jahrzehnt Deiner Pfadfinderschaft am Rheinbund Freude haben kannst.

Im Namen des Rheinbundes

Fritz Scheurer

Wir wollen Eugen Hermanns Andenken ehren, indem wir uns besonders darum bemühen, nach Kräften treue, hilfreiche und gehorsame Pfadfinder zu sein!

Druck: National-Zeitung AG, Basel
Redaktor: Hanspeter Hamel, Sieglinweg 15, Riehen; Tel. 51 11 59
Die nächste Nummer erscheint nach den Weihnachtsferien



Kauf, Miete, Teilzahlung

Modelle ab Fr. 265.-

bei der

HERMES

Jetzt im Haus zum Drachen
Aeschenvorstadt 24

M. Salathé

Basel
Spalenberg 55
Tel. 24 31 61

Lewis und Lee,
die weltberühmten, unübertroffenen,
echten Original-USA-Blue-Jeans
Leder-, Regen- und Moto-
Bekleidungen, Duvetine- und
Wildleder-Jacken, USA-Textilien



Das beliebteste Pfadfinderzelt

Seit 26 Jahren bevorzugen die Schweizer Pfadfinder SPATZ-Zelte. Sie wissen ihre Vorzüge aus Erfahrung zu schätzen:

- den dauernd dichten „Flamingo“-Zeltstoff
- die soliden, rostfreien Anticorodal-Stangen
- die zähen, elastischen Grilon-Zeltschnüre
- die einwandfreie, saubere Verarbeitung
- die großzügige SPATZ-Garantie

Alles, was es zum frohen Zelten braucht, findet ihr beim SPATZ

Gutschein für den 72-seitigen SPATZ-Katalog (in off. Umschlag mit 5 Rp. frank. einsenden)
Name u. Adresse:

Rh

SPATZ HANS BEHRMANN Altpfadf.

Zürich 29 - Hofackerstraße 36a - Tel. (051) 32 60 99